



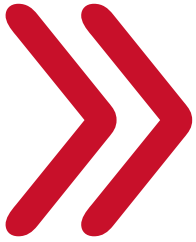
Foto: © privat

Valérie Melin

Eine von wissenschaftlicher
Geselligkeit und Demokratie
geprägte Forschung mit
einem interkulturellen Ansatz
der Wissensproduktion

Die „DFJW-Schule“

Aufgaben und Perspektiven der
interkulturellen deutsch-französischen Forschung



Valérie Melin

Université de Lille

<https://pro.univ-lille.fr/valerie-melin/Webseite>

Dozentin für Erziehungswissenschaften

Zusammenarbeit mit dem Bereich „Forschung und Evaluierung DFJW“ seit 2007

valerie-melin@orange.fr

Die Frage von Schulabbruch und möglichen Alternativen

Ausbildung, Schule und Erfahrung

Qualitative Methoden

Kollaborativer Ansatz in der Forschung



Eine von wissenschaftlicher Geselligkeit und Demokratie geprägte Forschung mit einem interkulturellen Ansatz der Wissensproduktion

Die Begegnung mit der Forschungsweise des DFJW hat mich in meiner Identität als Forscherin stark geprägt. Sie hat mir zu Erfahrungen im wahrsten Sinne des Wortes verholfen, von denen jede einzelne mir wie eine Initiation in unterschiedliche Arten des Daseins und des Kontakts mit dem Anderen erschien und ihren eigenen Schatz an neuen Fragen und Umwandlungen

mit sich brachte. Ich habe die Welt der DFJW-Forschung vor etwa fünfzehn Jahren entdeckt, und dieser lange gemeinsame Weg führte über die verschiedenen Etappen meines Werdegangs als Forscherin. Die durchgeführten Projekte haben mich von der hohen Bedeutung – sowohl für die einzelnen Beteiligten als auch für die Gemeinschaft – einer internationalen und von

humanistischen Werten geprägten Forschung überzeugt, bei der die interkulturelle Dimension mit einbezogen wird. Diese Werte dienen mir nun als Schlüssel für den Zugang zum Anderen in seiner ganzen Vielschichtigkeit und vor allem zu dem Anderen generell und zu den Vorstellungen, die man verbirgt und von denen die Wissenschaftlichkeit der gewonnenen Erkenntnisse in Frage gestellt wird. Darüber hinaus entdeckte ich über das DFJW den sozialisierenden Aspekt der Forschung und die Voraussetzungen, die dazu führen, dass eine Gemeinschaft von Forschenden entsteht, denen es neben der gemeinsamen Arbeit vor allem darauf ankommt, einander zu begegnen.



Hintergrund der Tätigkeit des DFJW ist das Ziel der Verbrüderung zweier Länder, die einen dauerhaften Weg des Friedens und der Zusammenarbeit eingeschlagen haben. Dieses Verbrüderungsprojekt ist darauf ausgerichtet, dass sich die gesellschaftlichen Akteure beider Länder besser kennenlernen und, indem sie die Kultur des Anderen entdecken, Kompromisse finden, um zusammenzuarbeiten und über das gemeinsam Erreichte das Pro-

jekt einer gemeinsamen Zukunft zu fördern – ein Projekt, das sich inzwischen über den gesamten europäischen Kontinent erstreckt. Die Forschenden des DFJW streben danach, unter Anerkennung ihrer jeweiligen Kultur gemeinsam in der Untersuchung theoretischer Fragestellungen zur europäischen Konstruktion voranzuschreiten. In dieser konkreten Situation tragen sie die Verantwortung, miteinander die hierfür notwendigen Kompetenzen zu entwickeln und die Voraussetzungen für eine Wissenschaftsgemeinschaft zu schaffen, die in der Lage ist, sich mit den wesentlichen Fragestellungen zur Europäischen Union auseinanderzusetzen. Mein Engagement als Forscherin im DFJW ist daher untrennbar mit der Förderung des europäischen Gedankens verbunden, der nationale Identitäten und Kulturen überwinden will und darauf abzielt, einen gemeinsamen Raum zu schaffen, der einen Dialog mit Unterschieden möglich macht. Dabei kommt es mir auch darauf an, am Aufbau einer Demokratie des Austauschs und der gemeinsamen Denkprozesse mitzuwirken, in der allen das Recht und die Fähigkeit zugestanden wird, sich mit den eigenen Ressourcen an der Produktion von Wissen zu betei-

ligen. Nicht vergessen will ich auch die für die Begegnungen unter Forschenden prägenden freundschaftlichen Werte, die dadurch gekennzeichnet sind, dass die Geselligkeit im Innersten der Forschungsprojekte erhalten ist.



Das DFJW stellt die wissenschaftliche Überlegung in den Kontext der Geschichte der Völker und ihrer Fähigkeit, in einer harmonischen Beziehung miteinander Formen der Zusammenarbeit zu schaffen. Die Frage der Werte spielt dabei eine wichtige Rolle und so geht das Ziel der Wissensproduktion mit dem Erproben neuer Formen der Sozialisierung der interkulturellen Forschung einher. Denn die Anerkennung der Andersartigkeit trägt zum Aufbau einer sozialen Bindung bei, die auf die drei Dimensionen des Gebens, Nehmens und Erwiderns eingeht¹. Damit unterscheidet sich das DFJW in seiner humanistischen Philosophie stark vom Geist der Forschungsprojekte, die von der Europäischen Gemeinschaft entwickelt werden. Denn diese unterliegen hohen bürokratischen Anforderungen und der Instrumentalisierung ihrer Ergebnisse

¹ Mauss M., [1925] (2007), *Essai sur le don*. Paris: PUF.

zugunsten sozialer Performanz. Dies führt zu restriktiven Verfahrensstandards bei der Antragstellung, der Projektdurchführung und der *Top-down*-Bewertung der Ergebnisse durch Fachleute in praxisfernen anonymen Behörden. Die institutionelle Kultur des DFJW hingegen ist entschieden demokratisch und vertrauensbasiert: Sie beruht auf einer persönlichen Beziehung zu den Forschungsteams, die an den Projekten beteiligt sind. Weit entfernt von Verfahren, die mehr hemmen als fördern, begünstigt die Forschung des DFJW diesen Prozess, der als unvorhersehbar kreativer Vorgang immer dann eintritt, wenn positiv eingestellte Frauen und Männer sich in einem Kontext begegnen und austauschen, der sowohl begrenzt ist als auch zum Handeln ermächtigt. Daher könnte das DFJW ab jetzt die Position eines Wachpostens einnehmen, der auf die Einhaltung der humanistischen Werte achtet, die unter der wettbewerbsorientierten Ideologie, welche sich in der Forschung immer stärker ausbreitet, zu leiden haben. Es könnte ein Forum bieten, um über einen demokratischen, europäischen Forschungsraum nachzudenken und ihn zu verwirklichen, ohne ihn durch Verfahren oder durch den Zwang zum Aufbau

von Kompetenzen unter Missachtung ethischer und politischer Anliegen zu vergiften. Die – im besten Sinne des Wortes – „handgefertigte“ Dimension der Forschung des DFJW, die als Ausdruck der Ablehnung von Bürokratie zu verstehen ist, erleichtert die Projektdurchführung ganz erheblich und schafft ein synergetisches Arbeitsklima, das den Bedürfnissen der Forschungsteams gerecht wird und so ihr aktives Engagement fördert.



Durch meine Teilnahme an DFJW-Forschungsprojekten konnte ich auch wieder an die anthropologische Kompetenz der Interität² anknüpfen. Diese ist Ausdruck der menschlichen Fähigkeit, durch die Begegnung mit dem Anderen – ob in verbaler oder nonverbaler Kommunikation – und durch einen vom adaptiven Antagonismus gekennzeichneten Prozess etwas ganz Neues hervorzubringen. Bei der Frage der Sprache geht es nicht nur darum, festzulegen, welches Medium benutzt wird, um effizient zu kommunizieren. Vielmehr birgt die Sprache auch zahlreiche Vorstellungen von der Welt, die für eine Kul-

² Demorgon J. (2002), *L'histoire interculturelle des sociétés*. Paris: Anthropos.

tur spezifisch sind. Interkulturalität bedeutet, zu lernen, der Sprache des anderen aufmerksam zu begegnen und dabei die Unterschiede der Vorstellungen zu erkennen und an den Konflikten, die in der Interaktion entstehen können, zu arbeiten. Die theoretischen Implikationen der vergleichenden Forschung werden so in einer echten Kommunikationssituation erlebt, die untrennbar mit Emotionen, Leidenschaft und dem Bedürfnis nach Überzeugung und Argumentation verbunden ist. Die Begegnung mit dem Anderen, insbesondere über die von seiner Sprache vermittelten Vorstellungen, fördert die Entdeckung und die praktische Hinterfragung der blinden Flecken, auf denen alles Denken aufbaut. Diese Feststellungen betreffen nicht nur die fachliche Verankerung der verschiedenen Universitätssysteme der europäischen Länder, die Forschungsansätze und das Verhältnis zur Haltung des Forschenden, sondern auch die Umgangsformen, die die zwischenmenschlichen Interaktionen bestimmen. Die kollektive Intelligenz lernt alle diese Variablen zu berücksichtigen, die zu Missverständnissen und Spannungen führen können und so eine Herausforderung an die Interkulturalität darstellen. Die konst-

ruktiven Zusammenkünfte bieten den Forschenden einen Rahmen der Geduld, Toleranz und Hoffnung für ihre alchemistische Arbeit. Die Bedeutung der Beziehung zur Sprache kommt auch durch die babylonische Sprachverwirrung innerhalb der Forschungsgruppe zum Ausdruck; denn die hier gesprochenen Sprachen sind gleichwertig. So nehmen die Teilnehmenden die interkulturelle Herausforderung an, ihre einmaligen kreativen Ressourcen einzusetzen, um einen Austausch und dessen Qualität zu gewährleisten.



Die vom DFJW initiierten Begegnungen führen oft zu vertrauensvollen Beziehungen, wenn nicht sogar Freundschaften, unter den Forschenden. Dafür sorgt eine intellektuelle Komplizenschaft, die durch eine im Laufe der Treffen eintretende Vertrautheit stark gefördert wird und die Entstehung neuer gemeinsamer Projekte begünstigt. Denn die für das DFJW tätigen Forschenden neigen dazu, sich gegenseitig auf ihrem intellektuellen Werdegang zu begleiten. So veranlassten mich meine äußerst positiven Erfahrungen mit dem DFJW, mich ganz entschieden der Internationalisierung zuzuwenden. Diese stellt

heute einen stimulierenden Raum für meine Überlegungen dar, in dem ich auch Forschungsprojekte anderer Organisationen ansiedle und koordiniere. Nicht die gleiche Sprache zu sprechen, ist kein Hindernis mehr; ich würde sogar sagen, dass ich heute dazu neige, diese Schwierigkeit, die doch zunächst als Hürde erscheint, bewusst zu suchen. Denn sie steigert die Aufmerksamkeit für Fragen der Bedeutung und Interpretation und kann heuristisch wirken, indem sie es ermöglicht, die Dynamik der Konstruktion des eigenen Denkens und der eigenen Haltung als Forschende*r von einer entschiedeneren Außensicht her zu beobachten. Ausgehend von der Erkenntnis des Wertes der vom DFJW geförderten Mobilität habe ich innerhalb des Fachbereichs Erziehungswissenschaften der Universität Lille zur Internationalisierung der Studiengänge und zur Verstärkung der Verbindungen mit Hochschuleinrichtungen in den an Nordfrankreich angrenzenden Ländern beigetragen, um den internationalen Austausch zwischen Studierenden, Dozent*innen und Forschenden zu fördern. Auch meine eigenen Forschungsthemen konnten reichlich aus den Überlegungen schöpfen, die aus den verschiedenen For-

schungsprojekten hervorgegangen sind, an denen ich beteiligt war. In meinen Ausbildungs- und Lehrtätigkeiten setze ich regelmäßig die mit den Teammitgliedern der DFJW-Forschung erzielten Ergebnisse ein und nutze die vergleichende Bildung, die, indem sie einen Raum der kritischen und kreativen Distanzierung eröffnet, unendlich wertvolle Ansätze zum Überdenken des französischen Bildungssystems und seiner Entwicklung liefert.



Wer im Rahmen des DFJW forscht, wird gemeinsam mit anderen die grundlegende Frage nach der Kultur dieser Institution beantworten: Wie können wir dafür sorgen, dass Forschungsprojekte nicht nur Orte der gemeinsamen Wissenssuche und -konstruktion sind, sondern auch einen Raum der Reflexion und Entstehung bieten, in dem wir das Zusammenleben in einem interkulturellen Dialog erkunden? Das angestrebte Ziel liegt also darin, parallel zur Wissensproduktion die gesellschaftliche Bedeutung der Forschung zu stärken. Jedes Forschungsteam, das sich im Kontakt mit der Andersartigkeit bildet und wandelt, erreicht dieses Ziel auf seine ganz eigene Weise.